

klassischen Dystopien einst definierten, überhaupt auszuüben vermag, nämlich als »Warnschilder für aktuelle Gefahren«⁴³ zu dienen?

Was haben, so muß abschließend gefragt werden, diese Überlegungen zum Verhältnis von Science-fiction und Utopie mit der ideenpolitischen Kontroverse über den Begriff der letzteren zu tun, von der anfangs die Rede war? Wenn nicht alles täuscht, geht Jonas' Versuch, Science-fiction gegen die politische Utopie auszuspielen, über dessen Intention, eine heuristische Folie für das Entdecken neuer ethischer Prinzipien zu entwickeln, weit hinaus: Science-fiction bedeutet, besonders in ihren »schwarzen« Spielarten, für die Konservativen, was die Utopie für die Linke war und wohl noch immer ist: Antizipation von Zukunft. Doch während die Linke sie in der Regel als Überwindung gesellschaftlicher Fehlentwicklungen der Gegenwart begreift, ist sie für den Konservatismus die Bestätigung der bestehenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse. So sieht Salewski das Verdienst der Science-fiction gerade darin, daß ihre Autoren auf der verzweifelten Suche nach dem Paradies immer nur Höllen entdeckt hätten. Die Folgerung, die aus diesem Befund resultiert, ist eindeutig. Wenn alle möglichen Zukünfte nur schlechter sein können als die Welt, wie wir sie mit ihren Defiziten vorfinden, dann hilft dieses Wissen mit, »die alte vertraute, eigene Erde mit neuen Augen zu sehen, denn wie beklemmend garstig alle Himmelslieder – Die Träne quillt, die Erde hat uns wieder!«⁴⁴

Herfried Münkler ***Moral und Maschine ****

Star Trek im Spannungsfeld von Sozialutopie und technologischem Fortschritt

Das utopische Denken, dessen Geschichte weiter zu fassen ist als die der Sozialutopien, die im präzisen Sinn erst mit Thomas Morus beginnt¹, bietet seit jeher drei Varianten der Lösung gesellschaftlicher Probleme an:

Zunächst die Vorstellung, die Probleme, die aus der Knappheit der zu verteilenden Güter resultieren, also Armut, Ungerechtigkeit, Verteilungskonflikte etc., ließen sich dank einer gesteigerten Freigebigkeit der Natur beseitigen. Die natürlichen Voraussetzungen der menschlichen Lebenswelt verändern sich danach derart, daß die Natur trotz geringerer Arbeitsleistung der Menschen größere Mengen lebensnotwendiger Güter zur Verfügung stellt, also Überfluß hervorbringt: Die Menge des Vorhandenen übersteigt die des Bedarfs bzw. des Nachgefragten so deutlich, daß das Knappheitsproblem nicht mehr besteht. Die biblischen Erzählungen vom Paradies, die Vorstellungen vom Goldenen Zeitalter, die Geschichten um das Schlaraffenland, schließlich auch die Südseemythen des 18. Jahrhunderts, insbesondere die Tahiti-Vorstellungen, sind Beispiele hierfür.

Bei solchen Vorstellungen spielt immer auch die Idee einer »Naturalisierung des Menschen«, wie dies der frühe Marx genannt hat, eine bedeutende Rolle: Die Differenz zwischen vorhandenen und erforderten Gütern kann auch durch eine Reduzierung menschlicher Ansprüche überwunden werden. Mit Ausnahme des Schlaraffenlandes, das durch maßlosen Überfluß

* Für Hinweise und Anregungen danke ich Karsten Fischer

gekennzeichnet ist, gilt dies für alle der genannten Beispiele: Der paradiesische Zustand ist charakterisiert durch ein Leben relativer Bedürfnislosigkeit – dies gilt ebenso für das Goldene Zeitalter wie für die Vorstellungen der Europäer vom Leben der Südseeinsulaner. Auch in den Naturzustandskonzeptionen, wie sie sich bei John Locke und Jean-Jacques Rousseau finden, erwachsen die zeitweilige Stabilität und Friedlichkeit im Naturzustand aus einer relativen Bescheidenheit der Menschen. Noch in Herbert Marcuses emanzipatorischer Gesellschaftstheorie kommt der Kritik menschlicher Bedürfnisse eine entscheidende Bedeutung zu: Die historische Möglichkeit einer libertär-sozialistischen Gesellschaft sei durch den erreichten Stand der Produktivkraftentwicklung zwar gegeben, ihre Realisierung werde aber durch die permanente Schaffung von »Schein-Bedürfnissen« verhindert.² Das Knappheitsproblem ist demnach nur dann überwindbar, wenn die Produktionssteigerung nicht ständig durch Bedürfnissteigerungen kompensiert wird. Bis in die Alternativ- und Ökologiebewegung hinein spielt dieses utopische Ineinandergreifen von gesteigerter Freigebigkeit der Natur und größerer Selbstbeschränkung der Menschen eine wichtige Rolle.

In rudimentärer Form scheint diese Annahme auch in die in *Star Trek* geschilderten Sozialverhältnisse eingegangen zu sein: Soweit die nicht genauer dargestellten Austauschverhältnisse erfassbar sind, ist von einer Limitierung menschlicher Bedürfnisse auf das unmittelbar Erforderliche auszugehen. Das mag den spezifischen Verhältnissen in den »Weiten des Weltraums« geschuldet sein, ist aber zugleich eine wesentliche Voraussetzung der allenthalben unterstellten sozialen Stabilität.

Eine weitere Lösung des Knappheitsproblems, die sich in der Tradition des utopischen Denkens findet, ist die Überwindung von Ungerechtigkeiten bei der Verteilung von Gütern und Lebenschancen durch Veränderungen in der Organisation der Gesellschaft: Die Arbeitsorganisation wird optimiert und die Zahl der möglichen Konflikte dadurch minimiert. Beispiele dafür finden

sich in den klassischen Sozialutopien bei Morus, Campanella und anderen bis hin zu den frühsozialistischen Reformprojekten und schließlich auch im Werk von Karl Marx, wenn man denn bereit ist, dieses im Hinblick auf utopische Elemente zu lesen.

Entscheidend bei dieser Veränderung der gesellschaftlichen Organisation ist eine verstärkte Planung, dank derer mehr und effizienter produziert wird. Voraussetzung einer solchen, das Leben der Menschen erleichternden Planung ist die Optimierung der Informationsbeschaffung und -verarbeitung. Die Überwachungs- und Kontrollinstanzen, die sich in den Sozialutopien seit Morus' *Utopia* finden, sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die politische Spitze in ihrer Eigenschaft als gesellschaftliche Planungsinstanz informiert sein muß.

Im Unterschied zum ersten Strang utopischen Denkens, der infolge einer gesteigerten Freigebigkeit der Natur bei gleichzeitiger freiwilliger Reduzierung der Ansprüche der Menschen auf Elemente des Zwangs fast vollständig verzichten kann (die Dimension des Selbstzwangs qua vernünftiger Einsicht oder natürlicher Selbstbeschränkung bleibt hier ausgespart), sind in die klassische Sozialutopie fast immer Elemente des Zwangs eingegangen, freilich eines wohllegitimierten und rationalisierten Zwangs in der Form einer die Menschen früh erfassenden und sie entsprechend prägenden Erziehung. Doch unbeschadet des sozialutopisch unterstellten durchschlagenden Erfolgs dieser Erziehung bleibt die Differenz zwischen Kontrollleuten und Kontrollierten, die in den sog. Anti-Utopien des 20. Jahrhunderts – zu nennen wären hier Samjatin's *Wir*, Huxleys *Brave New World* und Orwells *1984* – zum Ausgangspunkt der Utopiekritik geworden ist. Überwachung und Kontrolle vernichten die Freiheitsperspektiven, die durch die Überwindung des Knappheitsproblems eröffnet worden sind. Jede jüngere Anknüpfung an utopische Traditionen muß sich mit dieser Utopiekritik auseinandersetzen, und so verwundert es nicht, wenn sich Spuren solcher Auseinandersetzung auch in *Star Trek* finden: Immer wieder muß die Unterbrechung der Kommunikation zum Flottenkommando dafür herhalten, daß sich für

die Besetzung der *Enterprise* Entscheidungsspielräume eröffnen, die sonst nicht bestünden. Die innere Kontrolle und Überwachung der Menschen tritt dagegen als Einschränkung und Unterdrückung nicht so hervor wie in den klassischen Sozialutopien, da es sich bei den geschilderten Konstellationen um eine exzeptionelle Unternehmung und nicht um alltägliche Routinesituationen handelt, die sich obendrein in einem militärisch angelegten Rahmen abspielt. Das verleiht Limitierungen von Individualität eine größere Akzeptanz beim Betrachter, als wenn er mit ihr in Alltagssituationen konfrontiert wäre.

Als dritter Strang utopischen Denkens kann die Beschreibung technologischer Innovationen gelten, durch die die menschliche Verfügung über die Natur gesteigert und der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur dahingehend verändert wird, daß die Arbeitszeit verringert und die Arbeitswirkung erhöht wird. Im landläufigen Sinn eignet solchen Veränderungen freilich die geringste utopische Qualität, weil wir seit der industriellen Revolution und den nachfolgenden technologischen Revolutionen Augenzeugen wie Nutznießer einer tatsächlich dramatisch gestiegenen Verfügung des Menschen über die Natur sind.

Die utopische Dimension liegt hier nicht in der technologischen Steigerung menschlicher Verfügung über die Natur selbst, sondern in der Art und Weise, wie die Menschen mit ihrer dramatisch gesteigerten Macht umgehen: Quasiparadiesische Vorstellungen im Sinne einer technologisch hergestellten gesteigerten Freigebigkeit der Natur sind hier ebenso anschließbar (womit sich die dritte mit der ersten der dargestellten Traditionen utopischen Denkens verbindet) wie Schreckensvisionen und Katastrophenszenarien, gleichgültig, ob sie nun aus einer Vesselständigung der Technik oder irrationalen Umgang der Menschen mit ihr erwachsen. Das spezifisch Utopische besteht hier darin, daß sich »die Menschheit« dem technologischen Zuwachs an Verfügungsmacht über die Natur in ihrer Gesamtheit gewachsen zeigt. Vor allem die Behandlung dieser Frage durchzieht die *Star-*

Trek-Serie wie ein roter Faden, und an ihr läßt sich die Aufnahme utopischer Elemente in die Serie am besten thematisieren.

Die hier vorgenommene Unterscheidung dreier Traditionen utopischen Denkens und die im Titel des Beitrags gewählte Formulierung, die von technischem Fortschritt als Alternative zur Sozialutopie spricht, sind fraglos vereinfachend und pointiert. Es darf nicht übersehen werden, daß in den meisten Sozialutopien auch eine Optimierung der technologischen Herrschaft über die Natur mitgedacht worden ist und daß auch die technische Utopie fast immer Elemente gesellschaftspolitischer Veränderungen enthält, in denen die gesellschaftliche Ordnung den technologischen Erfordernissen angepaßt worden ist. Trotzdem ist die Unterscheidung zwischen technologischer und sozialstruktureller Utopie sinnvoll und für die Utopieforschung von Bedeutung, weil durch sie unterschiedliche Verursachungsverhältnisse bezeichnet werden: Im Falle der Sozialutopie sind es nämlich die Veränderungen in der Organisation der Gesellschaft, die einen anderen, effektiveren Umgang mit der Technik ermöglichen, wohingegen es im Falle der technischen Utopie die Entwicklung von Wissenschaft und Technik ist, die als Ursache oder doch zumindest auslösender Faktor der gesellschaftlichen Veränderungen begriffen wird. Der Unterschied beider Utopietraditionen liegt in der Frage nach dem Hebel der Veränderung: Ist dieser lange Zeit im gesellschaftspolitischen Bereich gesucht worden, so hat in der Geschichte des utopischen Denkens seit dem späten 19. Jahrhundert zunehmend die Vorstellung an Plausibilität gewonnen, von technologischen Innovationen sei eher eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft zu erwarten als von dem mit politischen Mitteln verfolgten Projekt der Gesellschaftsveränderung.

Die Unumkehrbarkeit wie die Wünschbarkeit der technologischen Entwicklung ist jedoch in der Geschichte des utopischen Denkens durchaus umstritten gewesen, und sie ist es bis zum heutigen Tage geblieben. Der utopische Dissens über die Wünschbarkeit des technologischen Fortschritts erwächst dabei aus unterschiedlichen Antworten auf die Frage, was das dem Menschen

Zuträgliche sei: die Steigerung seiner Verfügung über die Natur, durch die zwar das Knappheitsproblem gelöst wird, aber alle aus Herrschaft und Verfügungsmacht resultierenden politischen wie gesellschaftlichen Probleme forbestehen und noch gesteigert werden, oder umgekehrt die Rücknahme menschlicher Verfügung über die Natur, aus der größere Möglichkeiten kreativer Selbstverwirklichung des Menschen erwachsen sollen, was aber beglichen werden muß mit reduzierten Ansprüchen auf die Befriedigung von Luxusbedürfnissen.

Während in den *Star-Trek*-Serien unübersehbar die erste Option verfolgt wird, hat Ernest Callenbach in seiner etwa zeitgleich mit den Anfängen der Serie und ebenfalls in Amerika verfaßten Utopie *Ecotopia*³ für den entgegengesetzten Weg optiert: Teile Kaliforniens, so wird beschrieben, haben sich vom Rest der USA separiert und eine ökologisch ausgerichtete Gesellschaftsordnung begründet, die um eine entschiedene Absage an die Fortführung des Projekts technologischer Fortschritt zentriert ist.

Beide Antworten sind bestrebt, mit Hilfe bestimmter Narrationen die alternative Option auszuschließen. So war eine Abkehr vom Weg des technologischen Fortschritts, die die Menschheit schließlich in die Weiten des Alls hinausführte, der *Star-Trek*-Erzählung zufolge schon insofern nicht möglich, als die Menschen nicht die einzigen vernunftbegabten und technologiefähigen Lebewesen in den Weiten des Weltraumes sind und ihr freiwilliger Verzicht auf die Entwicklung immer fortgeschrittener Technologien den technologischen Fortschritt im ‚Welt-Maßstab‘ nicht gestoppt, sondern sie nur unter die Herrschaft anderer Lebewesen gebracht hätte. Sie hätten sich im Verzichtsfall ihrer bloß nicht zu erwehren vermocht, ohne damit grundsätzlich etwas an der Positionierung technologisch begründeter Naturbeherrschung zu ändern. Die ökologische Ausstiegsoption hieße hier also lediglich, sich anderen Populationen freiwillig zu unterwerfen oder durch sie unterworfen zu werden. Im Falle von *Star Trek* wäre dies die Versklavung durch die Klingonen gewesen, die als machbesessene, aggressive Sklavenhalter beschrieben werden.

Ein ökonomisch geschulter Gesellschaftstheoretiker würde hier einwenden, daß sich auf dem auch von den Klingonen erreichten Niveau der Produktivkraftentfaltung Sklavenarbeit nicht mehr lohnt, sondern in höchstem Maße unproduktiv ist. Diese Einsicht bietet freilich keinen hinreichenden Schutz davor, in den Weiten des Weltraums Lebewesen zu begegnen, die sich nicht dem Kosten-Nutzen-Kalkül beugen und womöglich aus Unterdrückung und Versklavung psychische Befriedigung beziehen. Demgegenüber würde der Einwand gegen die technologischen Fortschritte der *Star-Trek*-Zivilisation lauten, daß solche Fortschritte auf der Grundlage der ökologischen Ressourcen der Erde gar nicht möglich und daß sie außerdem auch nicht wünschbar seien, weil sie zu einer Verkümmern des Menschen, einer Beschneidung seiner Kreativität und einer dramatischen Einschränkung seiner Entfaltungsmöglichkeiten führen würden. Und in der Tat – abstrahiert man einmal von den immer neuen Abenteuer, die die Besatzung der U.S.S. *Enterprise* zu bestehen hat, so verläuft deren Leben eher eintönig, und von irgend bemerkenswerten Möglichkeiten der Selbstverwirklichung kann für das Gros der Besatzung, sieht man von den Männern und Frauen auf der Brücke des Schiffs ab, nicht die Rede sein.

Die Frage nach dem richtigen Umgang mit dem technologischen Fortschritt bzw. der Nutzung der durch ihn eröffneten Möglichkeiten ist in der utopischen Literatur nicht neu und hat vor allem seit dem Ende des 19. Jahrhunderts verstärkte Aufmerksamkeit gefunden. Als Beispiele lassen sich etwa Edward Bellamys Utopie *Looking Backward*⁴ und die in Reaktion darauf verfaßte Schrift *News from Nowhere* von William Morris⁵ heranziehen.

Die Rahmenhandlung von Bellamys Utopie ist der 113 Jahre dauernde Schlaf von Mr. West. Er hatte sich am Abend des 30. Mai 1887 schlafengelegt, und da er an Schlaflosigkeit litt, hatte er sich mit Hilfe mesmeristischer Methoden in einen hypnotischen Tiefschlaf versetzen lassen. Da Wests Haus in einem unruhigen Viertel Bostons lag, wo der Verkehr auch nachts nicht

zur Ruhe kam, hatte er sich im Keller ein speziell ausgestattetes Schlafzimmer bauen lassen, von dem niemand außer seinem Diener wußte. Just in dieser Nacht nun brannte das Haus ab, der Diener fand bei dem Brand den Tod, und niemand weckte Mr. West aus seinem hypnotischen Schlaf.

Als er schließlich wiedererwacht, schreibt man das Jahr 2000. Die inzwischen entstandenen Verhältnisse bilden den Inhalt von Bellamys Utopie. Die gesellschaftliche Ordnung, die inzwischen entstanden ist, kann als Staatssozialismus bezeichnet werden. Angesichts wachsender sozialer Spannungen, so erfährt West von den Bewohnern des über seinem Keller längst neu errichteten Hauses, eines um sich greifenden Chaos infolge von Streiks, Ausspernungen und schließlich bewaffneten Auseinandersetzungen hatte eine Gruppe vernünftiger, aufgeklärter und tugendhafter Männer die Initiative ergriffen und mit Hilfe des Staatsapparats eine neue Gesellschaftsordnung durchgesetzt.

Der Sozialismus ist also nicht das Ergebnis erfolgreich ausgefochtener Klassenkämpfe, und er ist nicht von den Parteien der Arbeiterbewegung durchgesetzt, sondern von einer Elite eingeführt worden. Die Herstellung allgemeiner Gerechtigkeit und Zufriedenheit dient dazu, eine Revolution zu verhindern. Dies wurde möglich durch die Nationalisierung der Produktionsmittel, die Organisation der ökonomischen Abläufe nach vorgegebenen Plänen und schließlich durch die Abschaffung des Krieges als Mittel der Politik. Parallel hierzu sind auch die innenpolitischen Auseinandersetzungen verschwunden. Dabei trägt die von Bellamy entworfene gesellschaftliche Ordnung durchaus Züge einer inneren Militarisierung der Gesellschaft. In der staatssozialistisch verwalteten Welt ist nämlich das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht auf die Produktion ausgedehnt worden. Alle sind zu einem 24jährigen Arbeitsdienst verpflichtet, bei dem sie drei Jahre zu staatlicherseits angeordneten Arbeiten abkommandiert werden können; die restliche Zeit arbeitet man in jenen Sparten und Tätigkeitsbereichen, für die man geeignet ist. Einziges Steuerungsprinzip ist eine antizyklische Organisation der Arbeitszeit:

Wo viele hinwollen, wird die Arbeitszeit heraufgesetzt; wo wenige hinwollen, wird sie herabgesetzt.

Die Übergänge, die sich zwischen der Jetztzeit der Film- und Fernsehzuschauer und der Zeit des in der Zukunft spielenden Geschehens vollzogen haben, werden in *Star Trek* nur angedeutet und nicht ausführlich berichtet (wozu es – im Unterschied zu Bellamys *Looking Backward* – aufgrund der Gleichzeitigkeit der Protagonisten auch keinen Anlaß gibt). Es ist aber wohl anzunehmen, daß auch bei *Star Trek* die Menschheit nach verheerenden Krisen und Katastrophen – auch hier geleitet von wissenschaftlichen und moralischen Eliten – zu einer neuen Ordnung gefunden hat, bei der Produktion und Distribution offenbar einer zentralen Planung unterstellt wurden und Kriege innerhalb der Menschheit verschwunden sind. Der Krieg hat sich an die Ränder des planetarischen Systems verlagert, und auch dort ist man, wie der Friedensschluß mit den Klingonen im späteren Verlauf der Serienfolgen zeigt, bestrebt, eine dauerhafte Friedensordnung zu errichten. Zwar ist die *Enterprise* bei ihren Expeditionen in unbekannte Räume des Universums bewaffnet und wird verschiedentlich auch in Kampfhandlungen verwickelt, aber in seinem ganzen Aussehen erinnert das Raumschiff, im Unterschied zu den Klingonen-Schiffen, insbesondere denen der Raubvogelklasse, eher an einen Luxus-Liner als an ein Kriegsschiff.

Dies wird noch unterstrichen durch die von der ›Vereinten Föderation der Planeten‹ ausgegebene oberste Direktive, eine Verhaltensmaßregel, die besagt, daß bei Kontakt mit fremden Lebewesen und Zivilisationen deren Eigenentwicklung unter keinen Umständen beeinflußt werden dürfe. Es gibt eine Reihe von Episoden, in denen die Besatzung der *Enterprise* in ethische Paradoxien gerät, weil sie diese Direktive prinzipienethisch befolgen muß, wenngleich die Fortexistenz fremder primitiver Kulturen nur durch Kontaktaufnahme und Technologietransfer gesichert werden könnte.

Die ›Schuld‹ des technologischen Fortschritts, die von ökolo-

gisch ausgerichteten Utopien gegen technische Utopien gellend gemacht wird, wird hier durch einen quasiasketischen Umgang mit der so verfügbaren Macht und ein striktes Proliferationsverbot für Hochtechnologie beglichen. Das reicht freilich bei weitem nicht heran an die Radikalität, mit der William Morris in seinen *News from Nowhere*, der polemischen Antwort auf Bellamys *Looking Backward*, eine prinzipielle Umkehr perspektiviert und die Industrialisierung in Gänze als verhängnisvolle Fehlentwicklung gefaßt hatte.

Morris zufolge ist das London, in dem sein Protagonist Mr. Gast erwacht, weitgehend deindustrialisiert, und die Produktion findet wieder in handwerklicher Form statt. Parallel zur Deindustrialisierung ist eine Enturbanisierung der Gesellschaft erfolgt, und nicht länger sind die großen Städte die Attraktionen des gesellschaftlichen Lebens. Morris beschreibt in seiner Utopie, wie infolge dieser Rückentwicklung auch das soziale Elend wieder aus London und Umgebung verschwunden ist. Weder Arme noch Elende bevölkern bettelnd oder arbeitssuchend die Straßen, und das Unglück, das es nach wie vor gibt, resultiert aus den normalen Kalamitäten des menschlichen Lebens. Luxuswaren und der Schund, den die Massenproduktion hervorbrachte, sind verschwunden, und statt dessen ist Arbeit in Kunst überführt worden. Die Arbeit als solche bietet wieder Befriedigung, wodurch die Menschen auch nicht länger auf Kompensationen durch immer größeren Güterausstoß angewiesen sind. Callenbachs *Ecotopia* ebenso wie Marcuses Vorstellungen vom libertären Sozialismus folgen den von Morris vorgezeichneten Bahnen.

Auf der Folie der Utopien Bellamys und Morris' ist das Bemerkenswerte an den Zukunftsvorstellungen der *Star-Trek*-Serien, daß in ihnen eine Gleichzeitigkeit von technologischem Fortschritt und moralischer Fortentwicklung der Menschheit angenommen wird, wobei diese Koentwicklung nicht kontingent, sondern zwingend ist, und zwar insofern, als der moralische Fortschritt als Bedingung des Umgangs mit dem technologischen Fortschritt gefaßt ist.

Die Annahme einer moralischen Fortentwicklung der Menschheit kann als eine Variante der oben skizzierten ersten Tradition des utopischen Denkens, der Vorstellung einer gesteigerten Freigeigkeit der (hier menschlichen) Natur begriffen werden: Störende Naturvoraussetzungen, wie Aggressivität, Habsucht und Henschgier, Irrationalität und unkontrollierte emotionale Reaktionen, sind schrittweise zum Verschwinden gebracht worden, so daß die natürlichen Voraussetzungen für die Organisation der Gesellschaft und die Handhabung des technologischen Fortschritts deutlich verbessert worden sind. Nicht alle, aber doch einige Einwände, die seitens anderer utopischer Perspektiven gegen die technologische Utopie vorgebracht worden sind, haben sich damit erledigt.

Das Motiv der moralischen Fortentwicklung der Menschheit läßt sich besonders gut in den Auseinandersetzungen mit der Figur des Q beobachten. Q ist ein omnipotentes Wesen aus dem Raum-Zeit-Kontinuum, das die Menschheit, hier symbolisiert durch Captain Picard, ob ihrer vermeintlichen moralischen Primitivität vor Gericht stellen will, um sie nach entsprechender Feststellung des Sachverhalts zu eliminieren. Picard nun kann in mehreren Episoden den moralischen Fortschritt der Menschheit seit dem 20. Jahrhundert nachweisen und dadurch rechtfertigen, daß die Menschen unbedenklich und gefahrlos für andere Lebewesen im All vom technologischen Fortschritt Gebrauch machen dürfen: Ihre moralische Fortentwicklung hat mit dem technologischen Fortschritt durchweg Schritt gehalten.

In *Star Trek* wird also die Gegengeschichte zu dem erzählt, was Günther Anders der Menschheit als Zukunft prognostiziert und wofür er den Begriff des »prometheischen Gefalles« geprägt hat. »Wenn es im Bewußtsein des heutigen Menschen«, schreibt Anders,⁹ »etwas gibt, was als absolut und als unendlich gilt, so nicht mehr Gottes Macht, auch nicht die Macht der Natur, von den angeblichen Mächten der Moral und der Kultur ganz zu schweigen. Sondern unsere Macht. An die Stelle der Omnipotenz bezeugenden *creatio ex nihilo* ist deren Gegenmacht getreten: die *potestas*

annihilationis, die *reductio ad nihil* – und zwar eben als Macht, die in unserer eigenen Hand liegt. Die prometheisch seit langem ersehnte Omnipotenz ist, wenn auch anders als erhofft, wirklich unsere geworden. Da wir die Macht besitzen, einander das Ende zu bereiten, sind wir die *Herren der Apokalypse*. *Das Unendliche sind wir*: « Daß aus der grandiosen Steigerung der menschlichen Macht zuletzt nichts anderes geworden ist als die Macht der Selbstzerstörung, resultiert für Anders nicht zuletzt aus der Kluft zwischen technologischer Potenz und moralischem Selbständigungspotential, und diese Kluft ist, wie Anders meint, inzwischen so groß geworden, daß beide Vermögen einander »aus den Augen verloren« haben. Für Anders jedenfalls ist die Kluft unschließbar, und deswegen ist die Menschheit spätestens mit der Zündung der ersten Atombombe in ihre Endzeit eingetreten, von der eines sicher ist: daß die Menschheit in ihr das Ende finden wird. Unklar ist *wann*, sicher ist *daß*.

Was dagegen in den Folgen von *Star Trek* vorgeführt wird, ist segensreiche Nutzung des technologischen Fortschritts, die möglich geworden ist, weil die Menschheit durch eine entsprechende moralische Fortentwicklung das von Anders diagnostizierte »prometheische Gefälle« bewältigt und wieder ins Lot gebracht hat.

Man kann diese Narration für naiv halten und in ihr eine weitere Gestalt des ruchlosen Optimismus der Menschheit sehen, aber man wird nicht umhinkommen zuzugeben, daß sie neben den Ausstiegs- und Umkehrszenarien der ökologischen Utopien eine konsequente Antwort auf die von Anders prognostizierte notwendige Selbstvernichtung der Menschheit infolge ihres »prometheischen Gefälles« ist.

Nun ist die moralische Fortentwicklung, von der in *Star Trek* berichtet wird, freilich keine, die sich bei allen Akteuren in gleicher Intensität vollzogen hat. Da steht in der ersten Serienfolge *The Original Series* dem Vulkanier Spock – reine Rationalität ohne jede störende emotionale Beimischung – »Pille« McCoy gegenüber, der sehr viel emotionaler reagiert als Spock, so daß ihre Konflikte immer wieder aufs neue von Captain Kirk austariert

werden müssen. Oder wir treffen in der mittleren Serie *The Next Generation* auf den neuen Sicherheitschef Worf, einen Klingonen, dessen Volk in der ersten Serie gegen die »Vereinte Föderation der Planeten« noch Krieg geführt hat, und der auch jetzt noch einen größeren Anteil von Emotionalität und Aggressivität aufweist als etwa der neue Raumschiffkommandant Captain Picard, der oftmals eher einem Philosophen gleicht als dem Kommandanten eines bewaffneten Raumschiffs in riskanter Mission. Hinzugenommen werden kann auch noch der Androide Data, der sich nichts sehnlicher wünscht, als ein Mensch zu sein – und das heißt für ihn vor allem: Emotionen zu haben. Daß er diese nicht hat, ist aber gerade die Voraussetzung dafür, daß er die gute Seite der technischen Perfektion zu repräsentieren vermag, Datas baugleicher »Bruder« hat nämlich ein anderes Programm, das Emotionen enthält, und dadurch ist er unberechenbar, falsch und böseartig. Das Defizittempfinden Datas zeigt aber auch, daß die Beherrschung des technologischen Fortschritts ohne Verzicht und Entsagung nicht auskommt.